

Der "Durchbruch" : ein Denkmal für die Aufwertung der Altstadt als Wohn- und Wirtschaftsraum

Autor(en): **Halder, Heiner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **79 (2008)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heiner Halder

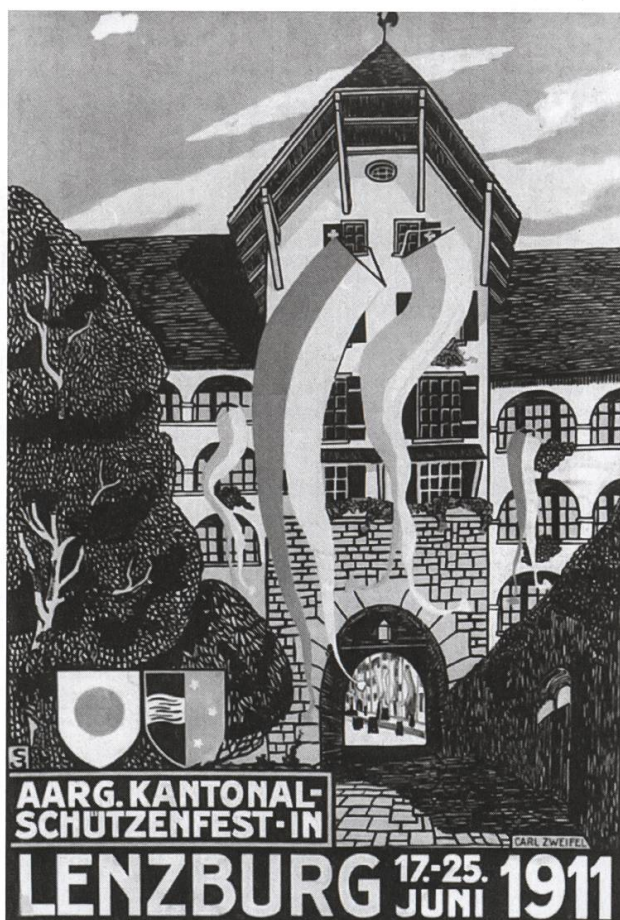
Der «Durchbruch»: Ein Denkmal für die Aufwertung der Altstadt als Wohn- und Wirtschaftsraum

Die Kerntangente leistet zweifellos einen wesentlichen Beitrag zur Aufwertung der Altstadt. Vom Durchgangsverkehr weitgehend entlastet und trotzdem leicht zugänglich, mit Begegnungszonen bereichert, profitiert das Stadtzentrum als Wohn- und Lebensraum, Geschäfts- und Umschlagplatz. Die Rathausgasse ist bereits zum «Boulevard» mit Strassencafés geworden, die Kirchgasse holt langsam auf, der Wochenmarkt bildet eine anziehende Attraktion, und qualifizierte spezialisierte Ladengeschäfte bereichern das Alltags-Angebot. Vor allem aber lässt sich in der verkehrsbefreiten Altstadt besser leben. Ein Beispiel ist der sanierte «Durchbruch» an der Kirchgasse. Die vom Zerfall bedrohte Liegenschaft wurde auf private Initiative zu einer ersten Adresse.

Kein historisches Monument

Das Lenzburger «Stadttor» an der Kirchgasse am unteren Ende der Rathausgasse trägt seinen Namen zu Recht: Der «Durchbruch» ist kein historisches Monument aus dem Mittelalter, wie selbst viele Einheimische meinen, sondern ein Tunnel, welcher anno 1911 aus Anlass des Aargauischen Kantonalen Schützenfestes in Lenzburg durch die vorher geschlossene Häuserfront an der

Kirchgasse eben durchgebrochen wurde, damit der Festzug vom Bahnhof direkt in die Rathausgasse einmarschieren konnte. Der kühne «chirurgische Eingriff» in histori-



Für ein Fest geschaffen: Der «Durchbruch», gezeichnet von Carl Zweifel.

sche Bausubstanz wurde im damaligen Zeitgeist in historisierendem Stil ausgeführt, das bescheidene Bürgerhaus mit einem Türmchen versehen und damit etwas aufgemotzt. Obwohl von Fachleuten als nicht erhaltungswürdig bezeichnet, und nicht unter Objektschutz stehend, war und ist die während Jahrzehnten ungehindert bröckelnde Liegenschaft ein Teil der Lenzburger Altstadt und diese immerhin ein «Ortsbild von nationaler Bedeutung». Auch hat man sich an das falsche «Stadttor», welches vom Westquartier und vom Bahnhof her trotz Poller-Sperre und Begegnungszone im Vorfeld das einladende Eingangstor zur Altstadt bildet, gewöhnt und möchte es nicht missen. Versuche, die Lücke wieder zu schliessen, sind gescheitert. Denn der Tunnel ist für Fussgänger und Velofahrer praktisch.

Die arme Stadt als Eigentümerin der «Durchbruch»-Liegenschaften konnte sich indes den Luxus der Erhaltung und Sanierung des originellen Gebäudes im Herzen der Stadt offenbar nicht leisten. Und private Interessenten für die miteinander seit alters her horizontal verbundenen Häuser Kirchgasse 17 und 19 standen nicht gerade Schlange, obwohl der Kaufpreis wohlfeil, die baulichen Auflagen für eine Sanierung hingegen strikt waren. Die einige Jahre leer stehenden Bauten im Zentrum zerfielen vor aller Augen. Zum Schutz der Passanten vor herabfallenden Ziegeln und Balken über ein Jahr lang eingerüstet, bildete der «Durchbruch» gewiss keine Zierde der Stadt. Ähnlich, wie es mit dem Gemeindesaal und der Stadtmauer-Häuserzeile sowie zuvor schon mit dem zerfallenen Strohdachhaus in der Burghalde und anderen Liegenschaften in Lenzburg schon mehrmals unbegreiflicherweise geschehen ist. Mit der Kerntangente indes wurde die Wohnlage an der Kirchgasse plötzlich attraktiv und siehe, das von Behörden und Bevölkerung so lang ersehnte

Wunder geschah: Das Ehepaar Christoph und Ruth Ramstein aus Möriken-Wildegg packte die Chance und erwarb 2003 den «Durchbruch» als Wohnsitz.

Vom falschen «Stadttor» zum «Stadtturm»

Das in enger Zusammenarbeit mit Stadtbauamt, Stadtbildkommission und kantonaler Denkmalpflege entwickelte Projekt sah die Beibehaltung des Ladenlokals im Haus 19 sowie den Einbau von insgesamt vier Wohnungen (zwei grosse und eine kleinere plus eine teilbare Maisonette im Dachstock) vor. Dafür mussten die Liegenschaften vollständig ausgekernt werden. Untersuchungen der Kantonsarchäologie haben ergeben, dass keine gesunde Bausubstanz mehr vorhanden war, die Mauern und Balken vom Dachstock bis zum Keller hinunter durchgefaut waren und somit eine nur sanfte Sanierung nicht in Frage kam. Ausser zwei völlig eingemauerten gotischen Säulen enthielten die mehrmals umgebauten Liegenschaften keine erhaltenswerten Bauteile. Die Fassaden Richtung Rathausgasse indessen blieben bestehen. Das mächtige Dachgeschoss des Hauses 19 wird jetzt zweistöckig genutzt, was den Einbau von zwei Reihen unterschiedlich gestalteter Gauben und Richtung Westen von zwei grossen Dachfenstern bedingte. Die Hinterfront Richtung Westen wurde wiederum mit einer, allerdings offenen, Laube aus Holz gestaltet; die breite Fensterfront dahinter ist so diskret cachiert. Die Erschliessung der weiterhin miteinander verbundenen Häuser erfolgt von hinten und mit Lift.

Von besonderem Interesse ist die Neugestaltung der eigentlichen Liegenschaft «Durchbruch». Währenddem die «tunnelartige» Öffnung blieb, wo und wie sie war, wurde das Gebäude darüber um ein Stockwerk erhöht. «Mit der Anhebung der Traufe wird das Haus selbstbewusster und in sei-

nen Proportionen verbessert, das im Altstadtbild wichtige zentrale Gebäude mehr ausgezeichnet», begründete Stadtarchitekt Richard Buchmüller das Projekt. Dasselbe lässt sich auch von der Umgestaltung des Türmchens auf der Westseite sagen. Nicht die Bauherrschaft, sondern sogar die Denkmalpflege hat zu einer mutigen modernen Lösung – statt am Hergebrachten «herumzubasteln» – ermuntert. Somit wurde der vier Etagen zählende turmartige Aufbau noch akzentuiert, indem ein Kubus aus gegossenen Betonelementen mit Lichtschlitzen um die Ecken aufgepflanzt wurde. Mit dem Vorbau im Stil einer Loggia wurden wiederum einerseits die grossen Fenster cachiert und andererseits attraktiver Nutzraum geschaffen. Die Transparenz der Konstruktion gibt dem gegenüber bisher etwas höheren und bestimmt markanteren Turm eine gewisse Leichtigkeit. Lenzburg gewann damit, wenn auch nicht ein «Stadtter», so doch einen «Stadtturm», einen markanten Zeugen wiederum zeitgenössischer Architektur.

Dass die diffizilen Sanierungs- und Umbauarbeiten am «Durchbruch» Zeit (und Geld) brauchen, war vorauszusehen. Nicht aber, dass die Bauarbeiten mitten in der Altstadt wegen einem Bauunterbruch erst mit einem ganzen Jahr Verzögerung beendet werden konnten. «Schwierigkeiten in diesem Ausmass haben wir nicht erwartet», nahm Ruth Ramstein im Herbst 2005 in der «Aargauer Zeitung» Stellung und zeigte Verständnis für die zunehmende Ungeduld von Nachbarn der Baustelle und Passanten. Die flankierenden Massnahmen zur Kerntangente kamen dann eben auch noch dazu. Ende November 2005 war der «Durch-

bruch» dann endlich wenigstens enthüllt, fast gar ein Vorweihnachtsgeschenk für die sich auf das Adventsgeschäft rüstende Ladenmeile. Was sich schliesslich präsentierte, wurde notabene von der Öffentlichkeit mit für Lenzburger Kleinstadt-Mentalität bemerkenswerter Toleranz als gelungener Umbau akzeptiert, was nicht unbedingt zu



Das Eingangstor zur Altstadt setzt in der Rathausgasse einen neuen Akzent. Foto: HH.

erwarten war. Dass der auf dem «Torturm» platzierte Stab weder Blitzableiter noch Natelantenne, sondern lediglich ein optisches architektonisches Gestaltungselement ist, stösst auf Verständnis eben so wie das Wiedersehen mit der «Nymphen»-Plastik von Peter Hächler über dem in seiner Tunnelform bewahrten Durchgang, der allerdings

mit Boden- und Bogenleuchten sowie Lichtschlitzen zu Laden und Obergeschoss heller und freundlicher gestaltet ist. Mit dem sukzessiven Bezug der Wohnungen und schliesslich auch der Einzug eines stilvollen Spezialitätenhauses mit integriertem Restaurant konnte ein Kapitel erfolgreicher Altstadt-Erneuerung abgeschlossen werden.





Der moderne Turmaufbau auf der Westseite.
Foto: HH.

1970 wurde die Verschiebung verhindert

Dies im Gegensatz zu früheren Anläufen, welche – aus heutiger Sicht zum Glück – nicht realisiert werden konnten. Umbaupläne für den «Durchbruch» versetzten anno 1970 die Stadt in helle Aufregung. Auslöser war ein Bauvorhaben der Städtischen Werke, welche an der Kirchgasse an Stelle von «Durchbruch», Lehmannhaus, Anteil Dietschihaus und Haus Lanz-Hartmann eine neue «Kontaktstelle», sprich Laden, errichten wollten. Das 1,5-Millionen-Projekt sah vor, diese vier Häuser abzureissen und neu aufzubauen. Der eigentliche torförmige «Durchbruch» sollte verschwinden und durch eine um einige Meter verschobene rechteckige Passage ersetzt werden. Zusätzlich war eine Arkade längs der Kirchgasse geplant und im zweiten Untergeschoss eine Gas-Heizzentrale für die Altstadt vorgesehen. In den oberen Stockwerken hätte es Wohnungen gegeben.

Diese kühnen Pläne galten als teilweiser Ersatz für ein Projekt von 1964, das vorgesehen hatte, an Stelle des alten Gemeindefaas am Metzplatz ein neues SWL-Gebäude mit Truppenunterkünften zu errichten; glücklicherweise scheiterte diese Idee am damaligen bundesrätlichen Baustopp. Im Vorfeld einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 6. April 1970 erwuchs dem teilweisen Umbau der Altstadt vehemente Opposition. «Zerstörung oder Verbesserung des Stadtbildes?» lautete eine der vielen Schlagzeilen im «Aargauer Tagblatt». Speerspitze der Gegnerschaft war eine anonyme «Aktion für die Erhaltung des uns lieb gewordenen Stadtbildes», als deren Urheber sich später einige prominente Gewerbetreibende outeten. Der Freisinnige Einwohnerverein schloss sich der Opposition an, die Sozialdemokraten befürworteten das Projekt, womit die Angelegenheit auch noch einen politischen Anstrich erhielt.

Hauptargument der «Aktion» war die beabsichtigte Verschiebung des «Durchbruchs» aus der Mittelachse der Rathausgasse nach Norden. Die dortigen Gewerbler befürchteten, dass die Geschäfte auf der andern Strassenseite benachteiligt würden, wenn die Fussgänger auf das gegenüberliegende Trottoir (diese gab es damals noch) gelenkt werden. Offiziell wurden indes noch andere Gründe genannt: Der «Durchbruch» sei gewerbepolitisch gesehen an einem «neutralen» Ort, eine «offene Tür» für alle Rathausgass-Geschäfte links und rechts und für den Fussgängerverkehr an der richtigen Lage, schaffe er doch die direkte Verbindung von der Bahnhofstrasse in die Rathausgasse, zu Post und Bank. Vom Torbogen aus, welcher das Stadtbild «weich» mache und einen verkehrsfreien Ort bildet, habe man zudem einen schönen Blick in die Rathausgasse und aufs Schloss. Gegen die Sanierung der abbruchreifen (!) Häuser und

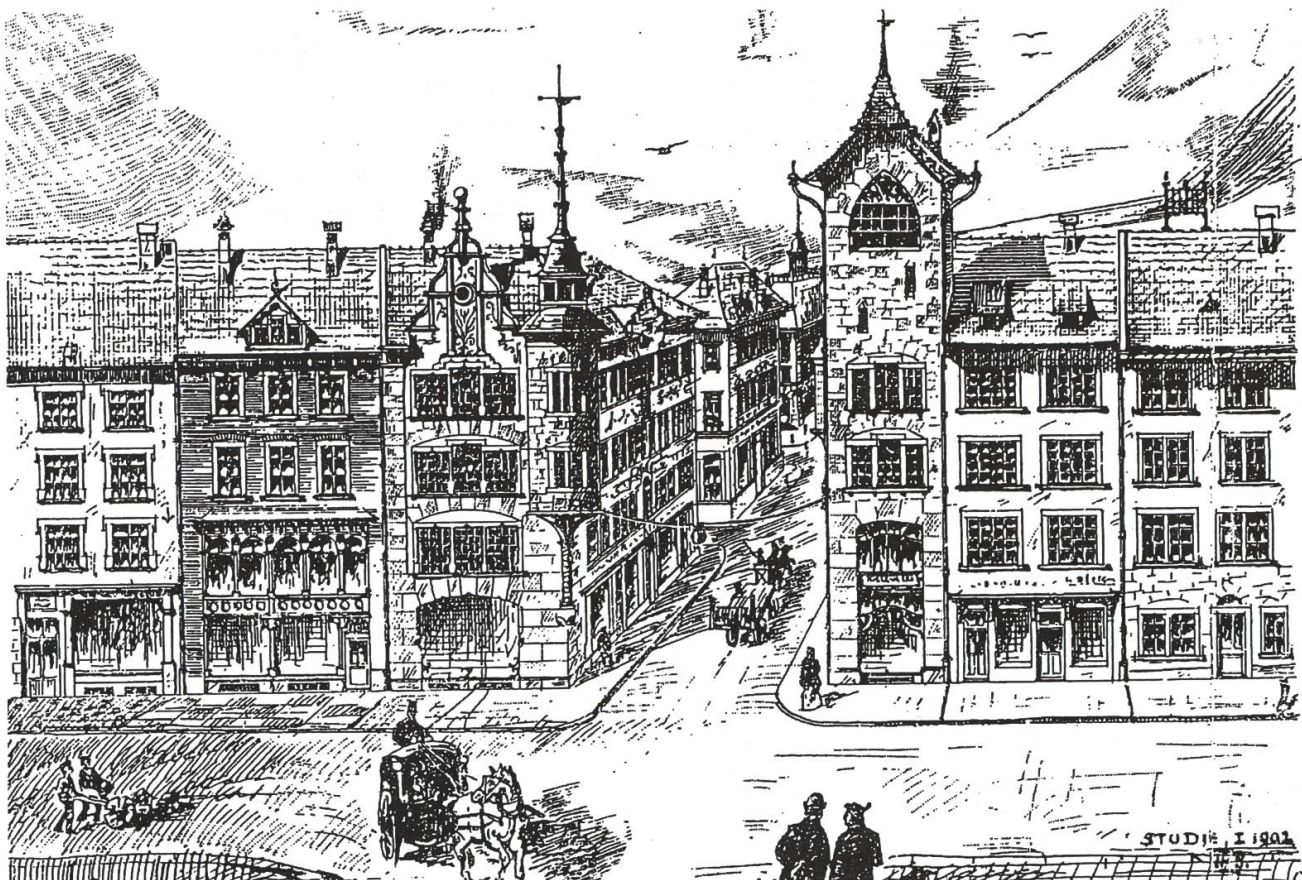
die dortige Platzierung der Städtischen Werke hatte die «Aktion» nichts einzuwenden, hingegen kritisierte sie die «Vermengung von öffentlichem Interesse mit den Geldinteressen eines Privaten auf Kosten anderer».

Für das SWL-Projekt sprachen die mangelnde Schutzwürdigkeit des damals 60-jährigen «künstlichen Pseudo-Stadttors», das der Altstadt nach Ansicht von Baufachleuten nicht zur Zierde gereiche. Die «Torarchitektur» in der Mittelachse der Rathausgasse wurde als falsch bezeichnet, weil nicht historisch begründet. Schon damals wurde die Liegenschaft als baufällig erkannt, die Sanierungskosten von 180 000 Franken als zu teuer erachtet. Die Neubauten wurden als Beitrag zur Sanierung von ungesunden Wohnverhältnissen und als Beitrag zur Attraktivitätssteigerung der Altstadtgeschäfte postuliert. Die Verschiebung der Passage

ermöglichte zusammen mit den Arkaden eine geschützte Verkehrsfläche für die Fussgänger, es könnten dort beidseitig Schaufenster eingebaut werden. Und schliesslich wurde auch von den Befürwortern die Aussicht bemüht: Der Blick von der Ecke aus auf die Rathausgasse sei optisch schöner als aus der Mittelachse, «das Überraschungsmoment kommt wieder zum Ausdruck». Als Referenz diente gar der Markusplatz von Venedig.

An einer öffentlichen Orientierungsversammlung gingen die Wogen hoch.

«Sentiment gegen Sachlichkeit», titelte das «Aargauer Tagblatt» am 28. März 1970. Und leistete sich am 1. April den Scherz mit der Meldung, der «Durchbruch» würde zu Anschauungszwecken vorübergehend zugemauert. Nachdem die Freisinnigen unter dem Motto «Alles neu überdenken» einen Rückweisungsantrag ankündigten, bekamen die bürgerlichen Stadträte kalte Füsse: Sie



Die erste «Durchbruch»-Vision auf einem Flugblatt (vgl. Text nächste Seite unten).

bekannten sich im Herzen für die Erhaltung des «Durchbruchs» vor Ort, erwogen gar einen Abbruch-Stopp in der Rathausgasse, redeten aber der Verschiebung trotzdem das Wort, weil ihnen die geplante «Perforierung der Altstadt» mit weiteren Durchbrüchen wichtig schien.

Die von über 800 Stimmberechtigten besuchte ausserordentliche Gemeindeversammlung am 6. April 1970 machte dann

kurzen Prozess: Der Nichteintretensantrag des Freisinnigen Einwohnervereins wurde mit grosser Mehrheit angenommen, ebenfalls ein Antrag auf Verlängerung der Polizeistunde, weil die «redselige» Gmeind bis kurz vor 23 Uhr dauerte. Und schon andern tags flatterte als Siegeszeichen eine Fahne vom «Durchbruch», der damit bis auf den heutigen Tag gerettet war.

«Verschoben, aber nicht aufgehoben»

In einem leider undatierten illustrierten Flugblatt aus der Buchdruckerei G. Müller, Lenzburg, wird unter dem Titel «Verschoben, aber nicht aufgehoben» für die Realisierung des «Durchbruchs» geworben. Ein «Th. B.» weist darauf hin, dass mit dem Bau der Aargauischen Südbahn anfangs der 70er Jahre die Absicht bestand, die Bahnhofstrasse als Fortsetzung der Rathausgasse zu erstellen. «Es war damals eine warme Strömung für die Idee eines Durchbruchs vorhanden und wären der Gemeinde und den Steuerzahlern anno 1876 und 1877 nicht die grossen Verpflichtungen aus dem Nationalbahnbau aufgebunden worden, würde zweifelsohne die Idee auch verwirklicht worden sein». Und weiter hält Th. B. fest, dass nun bald 30 Jahre verronnen seien: «Die Tannenbäumchen, welche damals vor die alten Ringmauern gesetzt wurden, um ihr düsteres, zerfallenes Gesicht dem Besucher unseres Städtchens zu verbergen, sind zu Tannen emporgewachsen und zwischen den Stämmen grinsen die Mauern wieder hervor als wollten sie sagen: wir trotzen euch jungen Bürgern jetzt und lange noch, genügen euch doch die hinter unserm breiten Rücken wohl geborgenen Holz-, Wagen- und Schlittenschöpfe und habt ihr doch kein Verlangen, wie die Bürger anderer Städte, eure Magazine und Geschäfte besser ans Licht zu stellen». Drinnen in der Stadt hätten «Von Eisenhändler Wyss bis zum Hirschen, von Eggimann bis Dreyfuss» fast alle Häuser ihre Fassaden aufgefrischt, die Läden verschönert. «Das leuchtende Gas hat die trüben Oellaternen verdrängt, und bald soll nun sogar das elektrische Licht seine glänzenden Strahlen durch die Strassen der Stadt werfen, um den Käufern ihren Gang in die Magazine recht hell und angenehm zu machen». Zuweilen aber nach Martini, wenn sich die Sonne hinter den hohen Giebeldächern verbirgt, «erscheint zwischen den Pflastersteinen ein grüner Schimmer, erzeugt vom Moos, dessen Gedeihen durch die feuchte, abgeschlossene Luft gefördert wird», entwickelt Th. B. sein Szenario und fährt fort: «Mag auch dieser Schimmer recht male- risch sein und stimmen zu der stillen Strasse, er wäre besser nicht da». Und zieht das Fazit: «Luft und Licht thut der Hauptstrasse gut; der laue Westwind thaue die alten Eiskrusten einige Wochen früher auf, bringe erfrischende Luft herein! Machen wir ihm auf, brechen wir durch auf die Bahnhofstrasse hinaus, dann werden mit Licht und Luft und Frühlingswehen auch die Menschen wieder durch unsere Hauptstrasse hinaufwandern und sämtliche Häuser werden einen bessern Wert bekommen!»